

Missionsreise vom 26.04.-11.05.2018 in die Süd-West-Diözese Tansania

Heute ist Pfingstmontag, der 21. Mai 2018. Ja, genau vor 14 Tagen, erlebte ich einen fast dreistündigen Gottesdienst in unserer Partnergemeinde Kigala, sehr hoch in den Bergen im Osten Tansanias. Der Pfingstgottesdienst, hier heute in Kellenhusen am Waldteich, war für mich inspirierend. In der Predigt von Pastor Kiersch ging es darum, dass sich die Menschen von je her an Pfingsten auf den Weg machen. Ein Unterwegssein, in früherer Zeit machte man Spaziergänge und Kutschfahrten. In der heutigen Zeit bewegt man sich per Fahrrad, auf vielbefahrenen Autobahnen oder im Flugzeug. Der Mensch ist unterwegs.

Ich möchte erzählen von *unserem* Unterwegssein, einem 14-tägigen Besuch in der Süd-West-Diözese in Tansania. Auf den Weg machten sich eine Reisegruppe, Missionsbeiratsmitglieder aus dem Kirchenkreis Ostholstein. Eine Gruppe von 14 Personen, an der Spitze unser Missionsleiter Pastor Tim Voß. Wie immer alles wunderbar von ihm durchdacht, geplant, so dass sich jeder während der Reise gut aufgehoben fühlte. Zwei Kirchenbusse brachten uns in den frühen Morgenstunden zum Flughafen nach Hamburg. Jeder Einzelne hatte ca. 40 kg Gepäck bei sich, hinzukommend das Handgepäck. Es wird immer sehr viel transportiert, eben alles, was mitgeht um den Menschen zu helfen. In meinem Gepäck befanden sich dieses Mal etliche gespendete Wollpakete, die die Schlachtereier Hüttmann zu kleinen Vacuum gepressten Paketen gearbeitet hatten. Ein gezimmertes Holzkreuz auf Länge des Koffers, Süßigkeiten, Blumensamen, viele gebrauchte Brillen, Häkeldecken und Deckchen, Seifen, Rasierschaum, Kettenperlen, ectr. Ich kenne nun schon bestimmte Vorlieben der Einwohner dort.

Alles, meine Handgepäckstücke, drei an der Zahl, haben die lange Reise geschafft und kamen an ihr Ziel.

Wir flogen von Hamburg bis Amsterdam, von dort bis Daressalam. Die lange Fahrt ins Landesinnere blieb uns auf der Hin-Tour erspart. Wir übernachteten eine Nacht im Hotel am Airport und nächsten Mittag sollte uns ein Flieger bis Mbeya bringen. Von dort wurden wir abgeholt.

Die Luft in Daressalam ist sehr schwülwarm, wir schliefen in klimatisierten Räumen auch um Malaria-Mückenschutz zu haben. Das Hotel liegt direkt in einer Marktgegend. Wir lernten es kennen, denn am nächsten Morgen machten wir einen Rundgang. Der viele Regen der in den vergangenen Wochen gefallen war, hatte den einzigen Fahr- und Fußweg hier hindurch stark gezeichnet. Große ausgefahrene Kuhlen, Pfützen, links und rechts die kleinen Verkaufsstände, Hütten und Läden. Alles, was der Mensch so braucht, kann man finden. Alles übertönt durch laute Musik und Motorenlärm. Der Markt liegt nahe an einer sehr stark befahrbaren Straße, eben, am Flugplatz und stadteinwärts. Ein wirklich buntes Markttreiben, wir sind angekommen in Afrika. -



Für uns Europäer, die Müll sortieren, zumindest auch aufheben, erschreckend, mit welcher Unkenntnis, wohl nicht unbedingt

Gleichgültigkeit die Einwohner in diesem Stadtteil, einfach alles wegwerfen und achtlos darüber hinweglaufen. **Mir fiel ein Filmausschnitt aus dem „Kleinen Lord“** ein, wo Menschen in so erbärmlichen Verhältnissen lebten. Natürlich versucht man es zu verstehen. Das Überleben in so einer großen Stadt, die sich täglich vergrößert, ist nicht leicht.

Die rauchenden Qualmsäulen vom Müllverbrennen an den Straßenrändern, die man vor Jahren sah, sind weniger geworden. Im Stadtkern dieser großen Stadt sieht man Müllfeger, die von Hand

mit einem Besen die Straßen fegen, die gelben Warnwesten leuchteten im Straßengewimmel. Wollen wir hoffen, dass sich dieses Ordnungsbild bis in die Randgebiete fortführen wird!

Mittags fuhren wir mit Taxis zum Flughafen, von dort bis Mbeya eine gute Flugstunde. Jeder, der diese Strecke schon mal mit einem Reisebus oder einem Kleinbus mit Fahrtzeit von 12 bis 20 Stunden erlebt hat, wusste dieses besonders zu schätzen. Keine Pannen, Motorschäden, wie so oft erlebt. Das war sehr angenehm. Auch hier ein Fortschritt.

In Mbeya, der Flughafen umgeben von einem wunderschönen Gebirge, die gute Luft, wir sind angekommen!

Wir werden erwartet. Die Fahrer der Diözese mit dem Propsten Herrn Ngavo erwarten uns. Die Freude übers Wiedersehen ist groß, kennen wir uns doch nun schon



eine so lange Zeit.

Mit Geschick schafft man es, sämtliche Koffer, Taschen, Rucksäcke in einen kleinen, uns so bekannten Reisebus zu verstauen. Wir fahren ab in Richtung Magoje. Alle Gepäckstücke und wir, (inzwischen sind wir schon 20 Personen) passen in den kleinen Bus. Die Fahrt wird 4 Stunden dauern. In der Dunkelheit geht es die Serpentin-Straße aufwärts. Für unsere Neulinge an Bord ist es vielleicht gut so, dass



es schon dunkel ist, so sahen sie so manchen Abhang, oder größere, holprige Fahrspuren nicht. Das Schaukeln der Unwegsamkeit ging unter, denn wir saßen ja immerhin dicht an dicht.

Angekommen in Magoje, ca. über 2300 Meter hoch, bezogen wir unser Quartier. Nach der langen Anreise freuten wir uns alle auf das gemeinsame Abendessen, das für uns zubereitet wurde. Jeder war froh, endlich angekommen zu sein und wir waren neugierig auf alles Bekannte, was sich verändert, verbessert hatte. Man spürte schon am ersten Abend den besonderen Zusammenhalt unserer Reisegruppe. Mich erinnerte es an Klassenfahrten in früherer Zeit. Der Eine braucht Dieses, der andere braucht Jenes. Ich stellte auch dieses Mal wieder fest, es ist etwas Besonderes, gemeinsam helfen zu wollen, jeder möchte sich einbringen in den Partnergemeinden. Wir waren schon aufgeregt, wie würde es sein, was könnten wir noch einkaufen, wann würden wir wohin fahren und was anschauen oder besichtigen...

Am nächsten Morgen bin ich sehr früh aufgestanden, wie zu Hause so auch hier. Ich liebe frühe Morgenstunden. Die warme Sonne, die vielen schönen Vogelstimmen, der Gesang ist glockenartig. Die Natur so wunderschön. Bisher habe ich die Aufenthalte hier immer nur im Oktober erlebt. Nun in dieser Zeit, sehe ich viele Blumen, mehr Grün. Vor jeder Hütte Mais. Der Mais ist hier ja ein wichtiges Grundnahrungsmittel.



Unser gemeinsames Frühstück war immer besonders. Es gab immer Tee, Kaffee, selbstgebackenes Brot, Bananen, Rührei, Marmeladen. Dabei planten wir, was auf dem jeweiligen Tagesplan so passieren sollte. Für unseren ersten Tag war ein Dorfrundgang geplant. Natürlich hatte es sich rumgesprochen, dass Besuch aus Deutschland angereist war. Viele winkten und grüßten uns fröhlich zu. Das Dorfbild hatte sich wenig verändert, nur die hohen Maisanpflanzungen in dieser



Jahreszeit ließen eine gute Ernte vermuten. Die Kartoffeln standen auch in voller Blüte. Ein Bauer hatte die Giftspritze im Einsatz. Wie ich herausbekam spritzt



man auf alles, was krabbelt. Bei näherem Hinsehen haben es die Marienkäfer auch nicht überlebt. Ja, hier gilt, alles was meine Nahrung schädigen will, muss weg, leider ohne Kenntnis. Da machen Nutz- oder Schadinsekten keinen Unterschied!

Zu um 12 Uhr waren wir zu einem besonderen Gottesdienst in den Nachbarort Matamba eingeladen. Ein Aussegnungsgottesdienst anlässlich der Heirat der jüngsten Tochter des Bischofs. In Matamba befindet sich der Bischofssitz. Der besondere Gottesdienst fand in der großen neuen Kirche von Matamba statt. Immerhin, dieses festliche Ereignis zeigte sich im großen Rahmen. Sehr laute afrikanische Rhythmen, fröhlich einladend



zum Tanzen, empfingen uns. (Alle Mitreisenden bemerkten, dass die Musikboxen in den Kirchen wichtig sind. Je lauter umso besser, auch wenn es dadurch immer mal wieder einen Stromausfall gab. Nachdem die Kirche gut gefüllt war, zog die Braut mit

Brautjungfer, etlichen Chören, tanzend ein und nahm vor dem Altar ihren Platz ein. Lange Predigten, Fürbitten, zogen sich unendlich. Faszinierend, immer wieder die temperamentvollen Chorgesänge, besonders der Chor der Massai. Wie wir hörten, waren sie anwesend, weil der Bischof befreundete Beziehungen zu ihnen hat. Ihm zu Ehren waren sie dabei. Das Fest danach fand auf der Bischofswiese



statt. Es war alles sehr festlich für viele Gäste geschmückt und vorbereitet.

Wir sind gern gesehene Gäste gewesen und wurden selbstverständlich mit Essen und Trinken versorgt. Es führte eine Hochzeitsanimatorin durchs Programm, immer von lauter Musik durchzogen. Auch so eine Begegnung haben wir alle noch nicht erlebt. Da uns ja doch noch die Klimaumstellung, die vielen neuen Eindrücke zu schaffen machten, entschlossen wir uns, doch nach dem Brauteinzug, das Fest zu verlassen. Fahrzeuge brachten uns zurück nach Magoje. Beim Abendbrot gab es natürlich viel zu erzählen...

Am nächsten Morgen, Sonntag, feierten wir gemeinsam Gottesdienst. Die Predigt hielt Tim Voß, aber alles andere wurde zusammen mit dem Propsten von Magoje Herrn Ngavo gestaltet. Es war wieder ein fröhlicher Gottesdienst mit viel Gesang mit tänzerischen Bewegungen. Die Kirche füllte sich nach und nach. Man weiß, dass Viele einen weiten Weg auf sich nehmen und vorher noch Einiges zu arbeiten haben. Man geht zu Fuß, es gibt ja keine Fahrzeuge.



Es sangen mehrere Chöre, einige Chormitglieder hatten ihre Babys auf dem Rücken. Sie weinen oder schreien nicht, sind gewöhnt, dass die Mama sich beim Singen rhythmisch bewegt. Das Klatschen und laute Singen störte sie nicht, sie waren ganz ruhig. Die vielen Beobachtungen durch das bunte und fröhliche Leben machen diese Gottesdienste so interessant.

Die Kollekten, außer Geld in Form von Getreide, Eier, Geflügel, natürlich lebend, wurden nach dem

Gottesdienst auf dem Kirchplatz versteigert.

Wir bekamen vom Propsten eine Einladung, am Nachmittag an einem Chortreffen in der Kirche teilzunehmen, was wir gerne annahmen. Natürlich wollten wir als Besuchergruppe gerne daran teilnehmen und Gudrun Köppe als Kirchenmusikerin und Chorleiterin nahm es in die Hand. Mit drei Liedern waren wir dann dabei. Die Kirche füllte sich langsam. Laute, afrikanische Musik ließ uns



nicht still sitzen bleiben. Nacheinander standen Tanzfreudige auf, reihten sich ein ins bunte Treiben. Wir versuchen den Tanzgrundschrift. Ein Schritt, den jeder Chor in diesem Land beim Singen tanzt. Es sah wirklich leichter aus, als getan. Die Stimmung war fröhlich. Zum Höhepunkt griff der Michael Kirchner aus unserer Reisegruppe zu einer Trommel und unterstützte mit einem Trommelgewirbel die ganze Stimmung. Es wurde laut gejubelt.

Wir erfuhren, dass solche Chortreffen öfter stattfinden. Man ertappte sich immer wieder dabei, an zu Hause zu denken, dass uns eine Gemeinschaft dieser Art sicher auch gut tun würde.

Am Abend besuchte uns der Bischof mit Gefolge. Es wurde der Wochenplan besprochen. Dabei stellte sich heraus, dass unsere Planung, wie wir es schon lange von Deutschland aus angemeldet hatten, nicht so ausgeführt werden konnte. Es erwies sich als äußerst schwierig, eine Fahrtroute für uns alle zu erstellen. Es standen uns nur 2 Fahrzeuge zur Verfügung. Ich musste sehr um die Einkaufsfahrt nach Mbeya kämpfen, denn nur dort gab es eine Maismühle zu kaufen. Wir konnten dann zum Glück am Mittwoch fahren und Propst Ngavo begleitete mich.



Bis dahin stehen aber noch viele andere Begebenheiten auf unserem Plan. Am Montag machten wir wieder einen Dorfspaziergang, dieses Mal durch die Anbaugelände für Mais, Kartoffel und Hafer. Wir begegneten angekettete Ziegen und Kühe sowie Eseln. Hier besitzt die etwas besser gestellte Frau einen Esel um Lasten zu tragen, zum Beispiel den Mais zur Maismühle zu transportieren. Ansonsten wird Vieles auf dem Kopf umher getragen. Ich, als Hühnerfreundin, bin immer wieder begeistert über das Aussehen des Hühnerviehs. Sie sind viel kleiner und natürlicher, haben bunteres Gefieder, keine Hybriden. Ich glaube, alte Hühner gibt es hier auch nicht, stehen sie doch jeden Tag für den Verzehr bereit...



In der Mittagszeit hatte sich Heri Nsemwa bei mir angemeldet. Ich lernte ihn kennen, wie er bei meinem ersten Besuch 2008, Evangelist in Kigala war. Damals mit einer körperlichen Fehlbildung. Er hatte an jeder Hand sechs Finger. Das tat uns damals besonders Leid, denn beim Segen erteilen, fiel es sehr ins Auge und auch im Alltag muss es beschwerlich gewesen sein. Für 200 € Spenden konnte er sich mit einer OP zur Normalität verhelfen lassen. Das Leben ist für ihn bestimmt leichter geworden. Er lebt mit Frau und drei Kindern in Matamba, ist dort Pastor und sehr beliebt.

Wir besuchten die Dorfschule in Magoje. Diese Schule ist schon dreimal ausgezeichnet worden, wegen vorbildlicher Schulführung. Natürlich haben die vielen geflossenen Spendengelder dazu



beigetragen. Es konnten Holzdecken eingezogen werden, die Wände verputzt und gemalert. Was ganz toll ist, das Umweltbewusstsein wird in dieser Schule besonders gelehrt. So sahen wir mit Plastikflaschen eingefasste Blumenbeete. Für die Lehrkräfte ist es natürlich angenehmer in so einem guten Gesamtklima die Schüler zu unterrichten. Ein Gymnasium aus Kiel in Schleswig Holstein setzte sich bisher für diese Schule ein.

Auch den Kindergarten von Magoje besuchten wir. Die Silke Vogt brachte viele gestrickte Mützen



mit. Da Wolle auch gut gegen Hitze hilft, war die Freude hierüber sehr groß.

Am Dienstag begleitete ich mit Michael Kirchner die Irene Marakowski in ihre Partnergemeinde. Das Dorf liegt nicht soweit von Magoje entfernt. Leider wurde es Abend, bis ein Fahrzeug hierfür bereit stand. So verbrachten wir die Zeit auf der Terrasse hinter dem Missionshaus, um Tagebücher zu schreiben und uns auszutauschen. Wir alle lieben

die schöne Aussicht auf das nahe liegende Gebirge. In den hohen Bäumen lassen sich immer wieder seltene schöne Vögel nieder.

Am nächsten Tag starteten wir früh zu der Einkaufsfahrt nach Mbeya. Auf dem Weg dorthin nahmen wir die Missionsfreundin Silke Vogt mit, weil ihre Partnergemeinde, Injala, dort unterhalb der Hauptstraße, die in Richtung Sambia führt, liegt. Sie wurde schon freudig erwartet. Nach einem Frühstück durften wir weiter fahren.



Die Stadt Mbeya ist eine der zehn größten Städte Tansanias und hat ca. 386 TD Einwohner. Hier befinden sich Banken, größere Krankenhäuser und eben Geschäfte, unter anderem mit Maismühlen und Nähmaschinen. Als erstes suchten wir eine Bank auf, denn es mussten die Euros in Tansanische Schillinge getauscht werden. Dann fuhren wir in den Stadtkern, denn dort befand sich das Geschäft mit den Maismühlen. Der Laden war gut ausgestattet. Der Kauf lief sehr langsam ab. Herr Ngavo meinte, wir könnten erst noch einmal zu einem anderen Geschäft fahren, mit der Maismühle würde es noch dauern. Später erfuhr ich, dass unsere bestellte Maismühle anderweitig verkauft wurde. Es musste für unsere Maismühle viel telefoniert werden. Aber sie haben es geschafft, noch ein Exemplar zu besorgen. Am späten Nachmittag wurde dann eine, Gott sei Dank komplette Maismühle, mit allem Zubehör in unseren Landcruicer verladen. Hierfür wurde auch der Dachgepäckträger genutzt. Wir haben denn zwischenzeitlich viele Sachen für die Kinder zum Spielen für die Kindergärten kaufen können, Bälle, Springseile, für den Unterricht Hefte und Stifte. Wir waren spät am Abend wieder im Quartier.



Am Donnerstag waren wir dabei, wie in Ngonde, der Partnergemeinde von Neukirchen, die Gesundheitsstation feierlich eröffnet wurde. Viele Dorfbewohner waren dabei, wie nach einem sehr feierlichen Gottesdienst, mit Bischof, Propst und dem Ortspastor, Jürgen Lübke und Marie Luise Grügelsiepe feierlich ein Band durchschnitten. Jürgen Lübke erwähnte in seiner Begrüßungsrede den langen Weg bis zur endgültigen Fertigstellung. Der Bau hat sich über einige Jahre hingezogen. Es ist wirklich eine große Freude. Eine Ärztin mit zwei Krankenschwestern wird nun diese Region betreuen. Das bedeutet sehr viel, besonders für schwangere Frauen. Die haben oft ihre Kinder im Straßengraben bekommen, weil der Weg bis zur nächsten Gesundheitsstation einfach zu weit war.

Am nächsten Tag ist es dann so weit. Mit Maismühle und vielen Mitbringsel für unsere Partnergemeinden Kigala und Mbigili, fahren wir früh los. Gudrun Köppe begleitete mich. Sie war das erste Mal dabei und wollte sich einen Einblick verschaffen. Unsere Gemeinde liegt von Magoje am weitesten entfernt, im Osten der Diözese. Wir mussten den Berg halb hinunter und dann wieder auf der anderen Seite des Gebirges hinauf. Die Fahrt war beschwerlich, weil es sehr unwegsam war. Die Natur lenkte ab, das war gut.



Unser Ziel war das Dorf Mbigili. Dieses Dorf ist seit kurzem eine eigenständige Kirchengemeinde. Es wurde 2016 der Kirchenbau abgeschlossen. Der Pastor verwaltet drei Dörfer, außer Mbigili gehören zu dieser Kirchengemeinde Mlengo und Mpumpwe. Jedes Dorf hat einen Kindergarten. Und hier wird dringend eine Maismühle gebraucht. Die Bewohner sind außer sich vor Freude. Es wurde getanzt und gesungen. Der Pastor der Gemeinde empfängt uns bei sich zu Hause. Wir werden sehr



herzlich begrüßt und zum Essen eingeladen, danach marschierten wir mit der ganzen Dorfbevölkerung zur Kirche. Im Gottesdienst übermittelten wir Grüße aus unserer Kirchengemeinde und ich überreichte symbolisch, ein Teil der Maismühle. Was für eine Freude!

Später werden die übrigen Teile unter großem Klatschen, Singen und Tanzen ausgeladen. Diese Maschine wird eine große Hilfe sein, denn bisher mussten weite Wege gelaufen werden, um für den täglichen Nahrungsbedarf den Mais mahlen zu können.

Nach diesem so herzlichen Empfang fuhren wir nach Kigala. Auch hier war die Freude groß. Ich fühlte mich fast wie zu Hause, denn es war nun schon das vierte Mal, dass ich hier sein konnte. Wir bezogenen eine kleine Kammer und später, beim gemeinsamen Essen haben erzählt wir uns viel. Als Übersetzerin hatten wir Lena Nsemwa dabei. Sie hat einige Zeit in Leipzig studiert, spricht Deutsch und das war sehr hilfreich für uns.

Am nächsten Morgen besichtigten wir die Kirche, den Kindergarten und die Nähschule. Man sah der



Wille ist da, aber es fehlt das Geld und unser Geld wurde nicht immer zweckgebunden angewandt. Diese Besuche sind so wichtig, man sieht, wo Bedarf ist und kann gezielt die Spendengelder verplanen.



Zwischendurch war auch wieder Zeit, um für die Kinder Spaghetti mit Tomatensauce zu Zwiebeln und einer Feuerstelle großen Nudeln erhitzt. Aus Tomatenketchup dass selbst die



kochen. Viele Frauen halfen Tomaten klein zu schneiden. Auf vor der Kochhütte wurde in einer Kochschüssel Wasser für die Tomaten, Zwiebel, entstand die Sauce. Ich staunte, Teller reichten. Ein



unvergessliches Erlebnis, eine große innerliche Freude tat sich auf beim Anblick der Kindergesichter.



Am Nachmittag besuchten wir die Dörfer Mlengo und Mpumpwe. Hier in Mpumpwe lernte ich einen Tischler kennen, dank unseres Fahrers Geoffrey. Der Tischler erklärt sich sofort bereit 30 Kindergarten- Tischbänke zu tischlern. Die Dörfer Mbigili, Mpumpwe und Kigala bekommen nach und nach jeweils 10 Tischbänke für die Kindergärten.



Wir erlebten weitere Gottesdienste in Mlengo und Mpumpwe. Auch hier wurden Grußworte



gesprochen, wir überreichten die Spielsachen für die Kinder, pusteten alle gemeinsam die Luftballons auf und verteilen Süßes. Die Kindergärtnerinnen bekommen Hefte und Stifte für den Unterricht. Nicht zu vergessen die Luftballons! Welche Freude so ein Luftballon hier noch bei den Kindern ausgelöst.

Am Abend besprach ich mit dem Pastor und dem Schatzmeister weitere Anschaffungen. Hier war die Verbesserung der Nähschule wichtig. Da der Raum nicht hell genug ist, muss ein weiteres Fenster eingebaut werden. Die Wände sollen verputzt und gestrichen werden. Die

Nähschülerinnen benötigen Material wie Scheren, Stoffe ectr. Die Schneiderlehrerin soll einen **Monatslohn von 5 € bekommen**. Kigala ist auch eine eigenständige Kirchengemeinde mit zwei weiteren Dörfern, Maheny und Iwogamo. Hier müssten noch Kindergärten gebaut werden. Der Kindergartenunterricht findet bisher in Privathütten statt. Wir gaben Geld für drei Schultafeln, so dass mit den Schulheften, den Stiften und den Tafeln schon mal ein Anfang gemacht war. Immerhin haben sich schon Lehrkräfte gefunden. Hier ist noch viel Hilfe nötig.

Insgesamt erwarten jetzt 6 Kindergärten unsere Hilfe.

Im November 2018 werden zwei Kindergärtnerinnen in den Dörfern Mbigili und Kigala ihren Dienst beginnen. Sie haben dann ihre 1 jährige Ausbildung in Morogoro abgeschlossen.

Immerhin wurde verstanden, dass Bildung wichtig ist und hier ist unser Schwerpunkt in Sachen Hilfe.

Wollen wir hoffen, dass unsere Hilfe richtig umgesetzt wird!



Wir erlebten am Sonntag wieder einen bewegenden Gottesdienst mit viel Gesang und Tänzchen.

Wir wurden aus Dankbarkeit in wunderschöne Stoffe gehüllt. Nach dem Mittagessen hieß es Abschied nehmen. Wir treten die beschwerliche Heimreise in

Richtung Magoje an. Unterwegs sammelten wir noch weitere Missionsfreunde in ihren Partnergemeinden ein. Da es am nächsten Morgen Abschiednehmen hieß, kam am Abend der Bischof mit seinem Gefolge vorbei. Er wünschte sich, dass wir alle von unseren Besuchen in den Partnergemeinden erzählten. Dafür wurde sich noch viel Zeit genommen. Wir gingen beschenkt mit neu genähten Kleidern, Körben zur Nachtruhe, denn am nächsten Morgen wollen wir früh in Richtung Ruahapark starten.





Um 6 Uhr standen wir im großen Kreis zusammen, Abschiednehmen. Der Bischof sprach Segensworte, wir sangen gemeinsam unser Liedstück, „Asante sana jesus“.

Schon auf der Hauptstraße gab es Probleme mit dem zweiten Landchruicer, der hinter uns fuhr. Die Lenkstange war gebrochen. Zum

Glück war alles einigermaßen glimpflich abgelaufen, nur unser Ziel, den Ruaha-Nationalpark am Nachmittag zu erreichen, erfüllte sich nicht. Es musste ein anderes Fahrzeug organisiert werden und das dauerte doch einige Stunden, so dass wir am späten Abend im Park ankamen. Trotz der großen Verspätung erwartete man uns mit einem wunderbaren Essen, welches wir auf der Restaurantterrasse einnahmen. Alle fühlten sich hinterher sehr wohl. Wer einmal hier war, behält es einfach in seinem Gedächtnis. Es ist besonders, in einem auf Pfählen gebautes Zelt-Domizil zu schlafen, wo in der Nacht Löwen, Elefanten und sonstige Wildtiere drunter umherschleichen. Wir waren Tag und Nacht von Massai beschützt, die jeden Gast bewachten und die Stellung hielten, in der Nacht am Feuer sitzend. Wie wichtig das war, haben wir erlebt, als wir nach dem Frühstück in unser Quartier gingen und direkt vor uns eine Kobra über den Weg kroch. Da bekam man denn doch einen gehörigen Schreck. Der Massai der hinter uns stand, forderte uns auf, stehen zu bleiben und zu warten, also Ruhe zu bewahren. Die Schlange zog langsam von dannen und wir merkten, dass die Bewachung schon wichtig war. Mit zwei Safarifahrzeugen, jeweils mit einem Fahrer und einem Guide, begann unsere Tour durch den Park, der so groß ist wie Schleswig Holstein. Wegen der doch noch sehr grünen Jahreszeit, sahen wir viele Elefanten, Zebras, Kudus und Gazellen, viele Vogelarten, aber die Warzenschweine, Löwen und Leoparden waren nicht zu sehen. In dieser Zeit ist genug Nahrung vorhanden, keine ausgetrockneten Wasserstellen wie im Oktober, wo sich dann die Tiere versammeln und oft als Beute gejagt werden.



Der Ruaha Nationalpark ist bekannt für seine besonders große Elefantenpopulation; aktuell durchstreifen etwa 10.000 Tiere den Park. Das Verhalten der Elefanten wird durch die wechselnden Klimabedingungen beeinflusst. Der Ruaha-Nationalpark ist von Größe, Vegetation und Wasservorkommen her ein gutes Elefantenschutzgebiet.

Ich habe besonders die blühenden Pflanzen genossen. Unvergessen wie zu Beginn ein großer Elefantenbulle zwischen den blühenden Rankblumen „Morning Gloria“ hervorkam. Ein tolles Bild!



Am nächsten Morgen noch ein Gruppenfoto, dann verließen wir das „Tandalacamp“ im Ruaha-Nationalpark und machten uns auf in Richtung Daressalam, wo wir nach ca. 15 Stunden Fahrt am späten Abend ankamen. Am nächsten Morgen konnten wir uns etwas ausschlafen...



Es blieb Zeit um den ganzen Tag vor unserem Abflug die Lutherkirche im Stadtkern zu besichtigen und am Slipway Unser Flugzeug startete am späten Abend in Richtung Amsterdam, so war noch den ganzen Tag Zeit an den Slip-Way am Indischen Ozean zu fahren, vorher die Lutherkirche zu besichtigen und etwas einzukaufen. -



Mit tiefen Eindrücken, von dem doch so wunderschönen Land, kehrten wir glücklich und zufrieden Heim.